

Alex R. Furger

Aus der Werkstatt des Touareg- Silberschmiedes Hamid Kumama in Agadez (Niger)



Basel 2022 im Selbstverlag

Impressum

Autor, Gestalter und Herausgeber:

Alex R. Furger, Lenzgasse 11, CH-4056 Basel, alex@woauchimmer.ch

Abbildungen und Fotos:

Wo nicht anders vermerkt, stammen die Aufnahmen vom Autor.



Aus der Werkstatt des Touareg-Silberschmiedes Hamid Kumama in Agadez (Niger) by Alex R. Furger is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 International License.

www.creativecommons.org

Promoted by LIBRUM Publishers & Editors. Open-access bei:



www.librumopen.com

DOI 10.19218/3952403853

Titelbild:

Hamid Kumama 1973 beim Verbinden des mit Silberbröckchen gefüllten Tiegelchens (unten) mit der Gussform (oben) mit nassem Lehm (Abb. 41; siehe auch Abb. 37 und 40).

Titel-Rückseite (Abb. 63):

Verschiedene Silberanhänger aus Agadez und Umgebung.

Oben: getragene Stücke, unten: Anfertigungen von Hamid Kumama, 1973.

Inhalt

Eine Zufallsbegegnung	4
Erste Saharadurchquerung 1973	4
Zweite Saharadurchquerung 1981	8
Wiedersehen 1990.....	10
Die Sahelstadt Agadez.....	12
Das Agadez-Kreuz (<i>le croix d'Agadez</i>).....	16
Die Herstellung eines «Croix d'Iférouane.....	21
Und heute?	42
Quellen	43
Literatur.....	43
Filmdokumentationen.....	43

Eine Zufallsbegegnung

Erste Saharadurchquerung 1973

Auf meiner ersten Saharadurchquerung – zwischen dem 26. September bis 26. Dezember 1973 – hatten wir Pech auf der «Hoggar-Piste» zwischen Tamanrasset (Algerien) und Agadez (Niger): Unser zweiter Landrover gab seinen Dienst mit blockiertem Motor mitten in der Wüste auf! Wir waren ein Grüppchen von fünf Schweizerinnen und Schweizern und mussten improvisieren. Agadez wurde zum mehrtägigen Sammlungs- und «Besinnungs»-Ort. Die Zeit, die meine Reisegefährten mit den Verkaufsformalitäten für unser Autowrack bei Polizei und Stadtverwaltung verbrachten, durfte ich den Silberschmieden widmen, für die die Stadt schon damals berühmt war. Traditioneller Touaregschmuck war bereits weltweit ein Begriff.



Abb. 1: Die Schmuckstücke präsentierte Hamid auf dem grossen Markt von Agadez auf einer Flechtmatte aus unterschiedlich gefärbten Palmblattstreifen.

Schon am ersten Tag in Agadez, wo wir kurzfristig ein Lehmhaus im Einheimischen-«quartier» mieteten und während zwei Wochen bewohnten, erfolgte ein «Besuch bei Silberschmieden» (Tagebucheintrag 07.12.1973). Der «... ausführliche Spaziergang durch den Markt» führte tags darauf zu einer Begegnung mit einem jungen Silberschmied, der eine wunderschöne Kollektion von alten, getragenen «Agadez-Kreuzen» und anderem, auch neu gefertigten Silberschmuck für Kaufinteressenten bei sich hatte (Abb. 1). Er hiess Hamid Kumama¹, war damals etwa 20 Jahre alt und zeigte mir eigene Produkte aus seiner Werkstatt. Da ich mich schon damals intensiv mit Kunsthandwerk und Qualitätskriterien in der Metallverarbeitung auseinandergesetzt hatte, fiel mir sofort auf: Hier bin ich einem äusserst sorgfältig arbeitenden jungen Silberschmied begegnet.

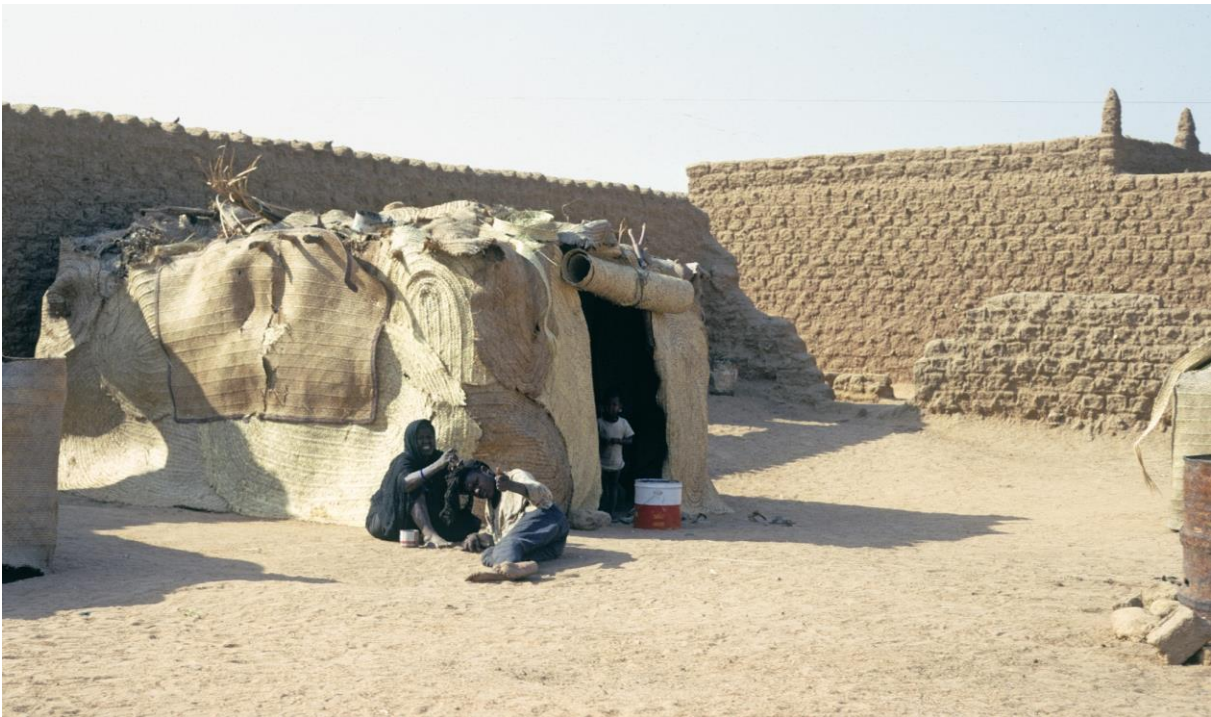


Abb. 2: Die Werkstatt von Hamid Kumama liegt innerhalb der Umfassungsmauer seines Hofes neben dem einfachen Lehm-Wohnhaus. Es ist eine einfache, direkt auf dem Lehmboden erstellte Hütte. Die Wände bestehen aus grossen geflochtenen Palmfasermatten. Da es praktisch nie regnet in Agadez, dienen Wände und Dach in erster Linie dafür, das gleissende Sahel-Licht abzuhalten und am Arbeitsplatz das Feuer und das glühende Metall mit den Augen optimal beurteilen zu können.

Wir kamen ins Gespräch, ich bewunderte seine alte und neue Kollektion und fragte, ob er für mich und meine Reisegefährten in den nächsten Tagen einige Touareg-Silberschmucksachen herstellen könne. Hamid hatte Zeit und wir vereinbarten, dass er mich tags darauf auf dem Markt abholt und in seine Werkstatt führt, wo wir alles besprechen konnten. Ich erklärte ihm auch, dass ich Altsilber aus der Schweiz zum Einschmelzen (vgl. Abb. 36 und 38) mitgebracht hätte und ihn auch für seine Arbeit mit Silber bezahlen

¹ Hamid ist ein Neffe von Mohammed Umama, dessen Arbeiten als Silberschmied ausführlich beschrieben sind: Gardi 1969.

möchte. Er hatte nichts dagegen und meinte, gutes Silber sei zurzeit in Agadez Mangelware und teuer.



Abb. 3:
Porträt 1973: Hamid in der Werkstatt.

So folgte eine kollegiale und für mich äusserst lehrreiche Zeit mit Hamid. Ich besuchte ihn täglich zu Hause in seiner Werkstatt (Abb. 2–3) und durfte nach Belieben fotografieren. Tagebucheintrag vom 15.12.1973: «Ich verbringe fast den ganzen Tag bei Hamid Kumama, der auf Toni's Bestellung ein Iférouane-Kreuz (vgl. Abb. 20) anfertigt. Er schmilzt 3 [silberne] Zweifrankenstücke und 1 Fünffrankenstück (vgl. Abb. 36 und 38). Arbeitszeit: 7 Stunden. Arbeitslohn: 560 Fr CFA = 7.– CHF».

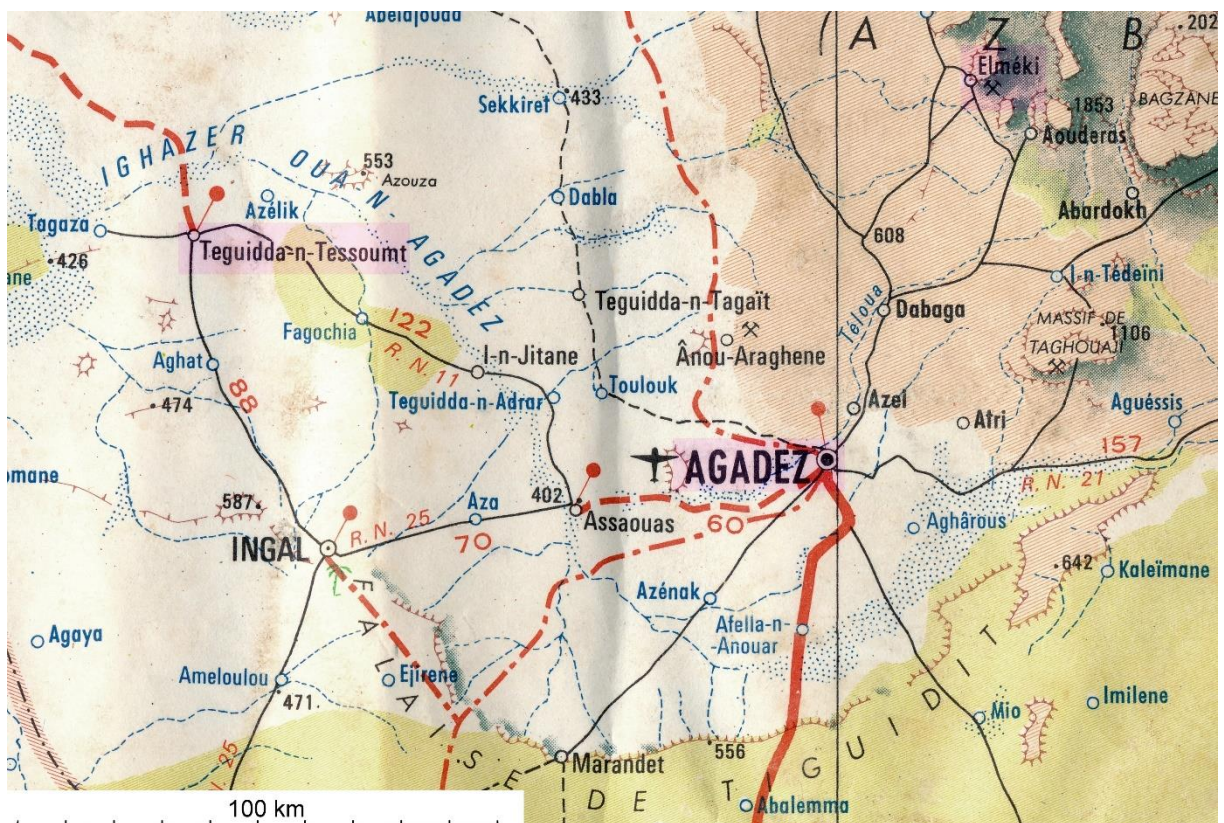


Abb. 4.: Kartenausschnitt von Agadez und Umgebung. Rechts der Mitte die «Wüstenstadt» Agadez, 180 km nordwestlich Tegguida-n-Tessoumt, nordöstlich die südlichen Ausläufer des Air-Gebirges (dunkel) und 120 km nördlich der kleine Air-Ort Elméki (rechts oben). (IGN, Paris 1977)

Meine Gefährten wollten zwischendurch die Umgebung von Agadez noch etwas besser kennen lernen. Da wir über Tegguidda-n-Tessoumt (Niger), einer Salzsaline im Nordwesten, nach Agadez angefahren kamen, kannten wir das Aïr-Gebirge noch nicht (Abb. 4). Wir vereinbarten einen zweitägigen Ausflug, und Hamid sollte unser Guide und Dolmetscher sein. Tagebucheintrag von 16.12.1974: «Fahrt mit Hamid als Führer nach Elméki, im Aïr[-Gebirge], 130 km nördl. Agadez.» Die Werkstatt hatte einen Tag Pause. Zu sechst fuhren wir über eine passable Piste die 120 km nach Elméki (Abb. 5 und 6). Vor Ort wollten wir für den Folgetag Kamele mieten und auf den Tieren einen Ausflug in die Umgebung machen. Hamid hatte nach zwei Stunden Palaver mit den Lokalgrößen den Deal mit Handschlag eingefädelt, die Tiere waren am nächsten Morgen hergebracht und gesattelt worden: Es konnte losgehen.



*Abb. 5:
Hamid Kumama, Siferschmied
in Agadez, als Organisator
eines Ausflugs und Kamelritts
in Elméki am Südende des Aïr-
Gebirges.*

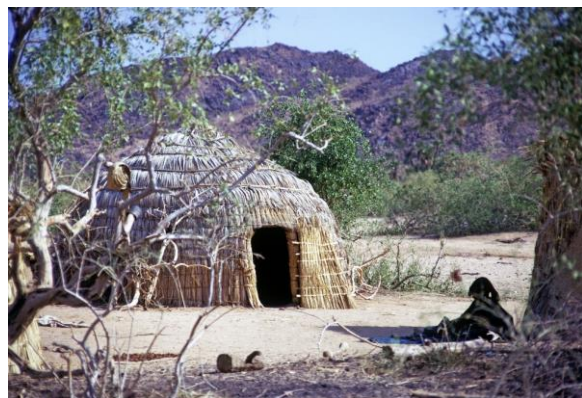


Abb. 6: Eindrücke aus Elméki.

Zurück in Agadez, konnten wir am 18.12.1973 dem Nationalfeiertag beiwohnen. Da sich die vielen Stadtbewohner und die vom «Busch» Angereisten im Festtagsstaat herausgeputzt hatten, waren viele aufwändig verschleierte Targi (Touaregmänner) und hübsch in der typischen rot-weißen «Agadez-Bluse» gekleidete Frauen zu bewundern (Abb. 7). Die Frauen, die sich damals bei den matriarchalischen Touareg unverschleiert bewegten, zeigten stolz ihren gesamten Silberschmuck an Ohren, Hals und Armen – immerhin Teil

ihres Frauenvermögens (Abb. 7). Hier war live zu bestaunen, was seit Generationen in traditioneller Technologie in den Silberwerkstätten der Umgebung entstanden war.



Abb. 7: Am Nationalfeiertag des Niger in Agadez (18.12.1973).

Zweite Saharadurchquerung 1981

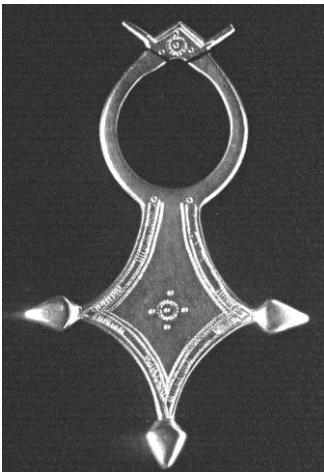
Meine zweite Westafrikareise durch die Sahara (2x, hin- und zurück in die Schweiz) dauerte knapp sechs Monate, erfolgte wiederum in einem Landrover, jedoch zu zweit. Wir waren vom 16.07. bis 18.12.1981 unterwegs über Italien, Libyen, Algerien, Niger, Nordkamerun, Nigeria, Niger, Algerien und Frankreich. Im September und Oktober verbrachten wir wiederum ein paar Tage in Agadez.

Natürlich suchten wir Hamid Kumana in seinem Quartier mit ortkundiger Hilfe von ein paar Burschen auf, und am 9. Oktober hatten wir erneut das Privileg, einem grossen Fest in Agadez beizuwohnen: dem Tabaskifest, dem islamischen Opferfest.



Abb. 8: Hamid Kumama 1981. In der Werkstatt bei einer Treibarbeit.

Wir hatten erneut Altsilber zum Einschmelzen im Gepäck, und Hamid fertigte für uns wiederum mehrere Schmucksachen an. Da wir nur eine Woche in Agadez weilten, gabs für unseren Kunsthandwerker-Freund viel zu tun. Es erfreute mich, dass Hamid auch nach sieben Jahren immer noch traditionell und sehr sorgfältig arbeitete. Dazu gehören zum Beispiel das Bewahren des Wachsaußschmelzverfahrens und die grosse Sorgfalt beim Punzieren (Stempeln) und Ziselieren (Gravieren) seiner Schmuckstücke.



*Abb. 9:
Ein Agadez-Kreuz von Hamid Kumama von 1981. Vgl. das Stück von 1973 (Abb. 15; beide Exemplare ohne «touristische» Öse am oberen Ende.*

Wiedersehen 1990

Ein geführtes Trecking im November/Dezember 1990 führte mich zweimal für kurze Zeit nach Agadez. In der Zeit dazwischen (13.–30.11.) wanderten wir während ein paar Tagen über das Bagzane Plateau (Abb. 4, oben rechts). Am Nordende des Plateaus angekommen, bestiegen alle von unserer kleinen Gruppe für einen 300-km-Ritt ein Kamel. Die eindrückliche Reise führte uns entlang der äusserst vielseitigen und landschaftlich grandiosen Grenzzone zwischen Air-Gebirge und Ténéré-Sandwüste.

Bei Hamid gaben mehrere Reisegefährten traditionellen Schmuck in Auftrag, den er während unseres Air-Treckings zu aller Zufriedenheit anfertigte. «Vous m’avez fait travailler très, très dur!»

Seine Wohnstätte und die Werkstatt sahen noch ähnlich aus wie in den Vorjahren, aber persönlich hatte Hamid sich «umorientiert»: Er hatte sich von seiner ersten Frau (Abb. 62) getrennt, die einzige Tochter jedoch im Haushalt behalten und bald eine neue Frau geheiratet, mit der er inzwischen vier Kinder hatte. «Tu sais, ma première femme était si maigre que les gens pensaient que je ne pouvais pas la nourrir suffisamment ; elle ne m’a pas non plus donné un fils.»



Abb. 10: Hamid Kumama mit Familie 1990 im Hof seines Lehmhauses (hinten rechts) in Agadez. Die Hütten aus geflochtenen Palmfasermatten bilden den Hauseingang (rechts), und separat steht die Silberschmiede (im Bildmittelgrund).

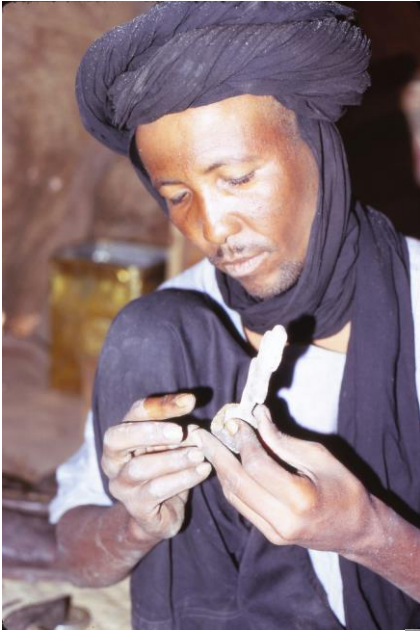


Abb. 11: Hamid Kumama 1973, 1981 und 1990.

Die Sahelstadt Agadez

Agadez war Zeit ihres Bestehens eine wichtige Handelsstadt an der Schnittstelle zwischen der Sahara im Norden und dem Sahelstreifen im Süden. Der deutsche Forscher Heinrich Barth (1821–1865) war der erste Europäer, der Agadez erreichte und im Band 1 seines fünfbandigen Werks ausführlich darüber berichtet². Er weilte vom 9. bis 30. Oktober 1850 in der Stadt. Tobias Mayer fasst seinen Aufenthalt zusammen³:

«Am 28. August 1855 endete in Tripolis in Libyen eine der bedeutendsten Afrika-Expeditionen des 19. Jahrhunderts. Fünf Jahre war der Hamburger Forscher Heinrich Barth 18'000 Kilometer kreuz und quer durch die Sahara und die Sahelzone gereist – durch die heutigen Staaten Libyen, Algerien, Niger, Nigeria, Tschad, Kamerun, Burkina Faso und Mali.



Abb. 12: Idealbild der Stadt «Egedesh» (Agadez). Farblithographie nach einer Skizze von Heinrich Barth vom 12. Oktober 1850. Im Hintergrund die Grosse Moschee (vgl. Abb. 13 und 14). (nach Barth 1857, S. 448 f.)

Heinrich Barth reiste im Auftrag der britischen Regierung. England wollte Handelsbeziehungen mit den Völkern der Sahara und des Sudan [= heute Sahelgebiet] aufnehmen,

² Barth 1857–1858, Bd. 1, 434–526.

³ Mayer 2010.

den Sklavenhandel unterbinden und die Region wissenschaftlich erforschen. Im Frühjahr 1850 verliess die Karawane die Mittelmeerküste. ...

Nach den Abenteuern in der Sahara erreichte die Karawane im Oktober 1850 Niger. In der Handelsstadt Agadez wurden die Fremden freundlich aufgenommen. Ibrahim Oumarou, der amtierende Sultan von Agadez, berichtet: *«Die Erinnerung an Barth ist hier in Agadez noch sehr lebendig. Die Leute reden noch immer über ihn. Als ich sehr jung war, habe ich selbst noch ältere Menschen erlebt, die ihn persönlich kannten und von ihm erzählten.»* ... Sieben Monate benötigten Heinrich Barth und seine einheimischen Gefährten bis zum Niger-Strom ... Zurück in Deutschland machte er sich an die Veröffentlichung seiner Reisebeschreibung. Er schrieb ein monumentales Standardwerk für Generationen von Afrikanisten. 1865 starb Heinrich Barth. In Europa verblasste sein Ruhm sehr schnell. In Mali und Niger aber ist er bis heute hoch geachtet und unvergessen.»

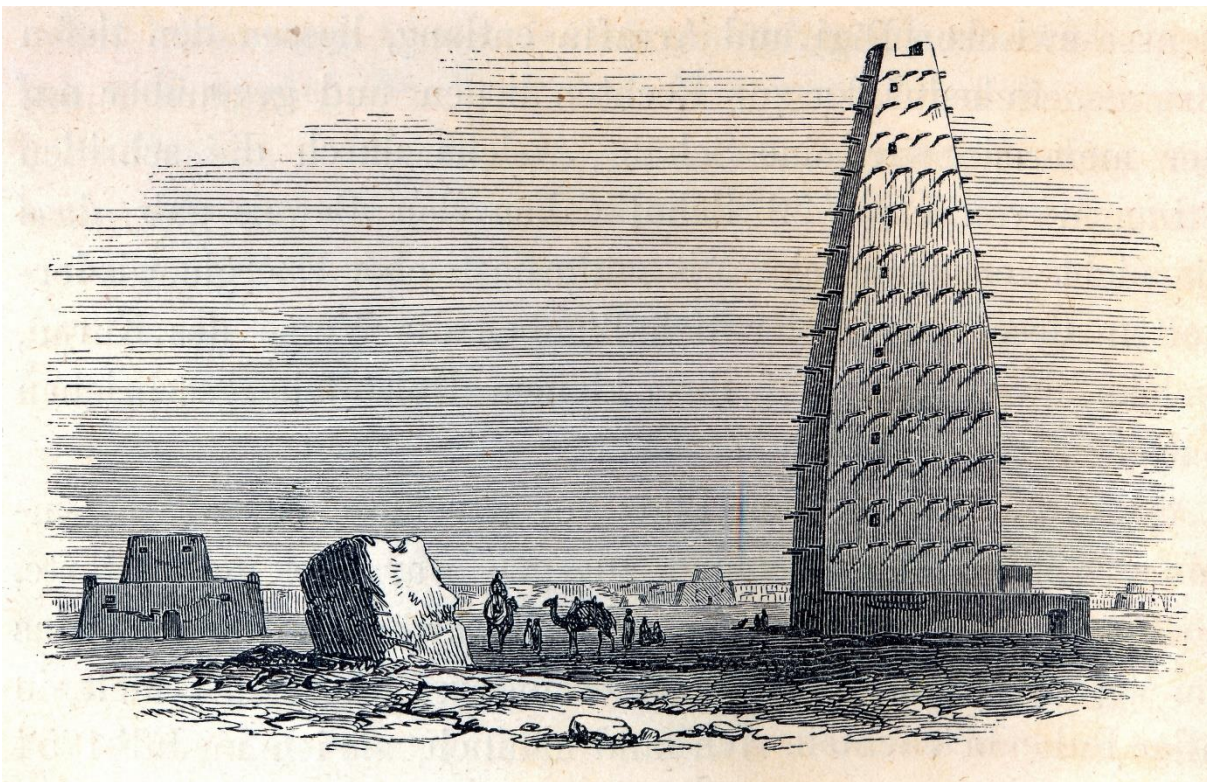


Abb. 13: Die Grosse Moschee von Agadez um 1850 (vgl. Abb. 14).
(nach Barth 1857, S. 492 f.)

Einwohnerzahlen von Agadez:

1850:	8000 Personen
1926:	2436 Personen
1970:	6125 Personen
1977:	20'643 Personen
2001:	76'957 Personen
2012:	110'497 Personen (im Stadtzentrum)

Im 20. Jahrhundert florierte die Stadt Agadez, auch wenn sie wiederholt von Dürren heimgesucht worden ist. Der Karawanenhandel zwischen Air, Bilma und dem Haussaland – insbesondere mit Salz aus Bilma durch die Ténéréwüste nach Agadez – funktionierte noch bis ans Ende des Jahrhunderts. Auch der Güterfernverkehr mit Lastwagen über unendlich lange Pisten durch die Sahara nach Libyen und Algerien wurde rege betrieben.

Die lange Kolonisierung des Nigers durch Frankreich (1890–1960) führte immerhin zur Abschaffung der Sklaverei der Untertanen der Touareg. Die Touaregstämme durchlebten im Laufe langer Kolonialjahre viel Unterdrückung, und mit der postkolonialen Unabhängigkeit des Niger mussten sie ihre einstige Macht politisch an die schwarzen Haussa-Gesellschaften abtreten.

In den Jahren, in denen ich Hamid in Agadez besuchte (1973, 1981, 1990), litt der ganze Sahel-Streifen an der «grande sécheresse», welche unzählige Bauern und Wanderhirten an den Rand ihrer Existenz brachte. In jenen Jahren stieg in Europa aber auch die Nachfrage nach dem begehrten, klassisch-schönen Silberschmuck der Touareg. Die Märkte und Boutiken Europas füllten sich damit, und Viele wollten die Touareg und ihre Silberschmiede in deren Heimat aufsuchen: Der individuelle Sahara-Tourismus hatte damals seinen Höhepunkt.

Heute ist die Region ein von Wirtschaftskrisen, islamistischen Rebellen, Flüchtlingen, Schleuserkriminalität und Korruption geschädigtes Land. Wie es den Hunderten heimischen Silberschmieden im Moment wirtschaftlich geht, konnte ich nicht eruieren. Der Versuch eines aktuellen Briefkontakts mit Hamid Kumama und seinen beiden ältesten Söhnen blieb leider ohne Echo.

Die Kunsthandwerkerinnen und Silberschmiede aus Agadez haben aus dieser Not eine Tugend gemacht und sich als Kooperativen mit internationalen Kontakten neu organisiert:

Der Handwerksservice von Agadez (Service Artisanat d'Agadez)

Die handwerkliche Tätigkeit ist für die Bevölkerung der Region Agadez von grosser Bedeutung. Sie ist die Haupteinnahmequelle der Nomaden, die ihre Herden während der dramatischen Dürreperioden in den 1970er und 1980er Jahren verloren haben.

Um diese traditionelle Tätigkeit zu koordinieren, die Qualität der hergestellten Gegenstände zu verbessern und sie in Europa zu vermarkten, vereint der Service Artisanat d'Agadez (SAA) etwa 3000 Frauen und 500 Männer in 45 Kooperativen der Region.

Darüber hinaus setzt sich der SAA für die Verbesserung der Lebensbedingungen dieser sehr armen Bevölkerungsgruppen ein und bietet Alphabetisierungskurse oder Gesundheitsunterricht an.

Kontakt zum Service Artisanat d'Agadez:

B.P. 82, Agadez, NIGER, Tel.: 00227/ 440 281

<https://www.club-des-voyages.com/niger/le-service-artisanat-d-agadez-12201.html>



Abb. 14: Impressionen vom Stadtzentrum von Agadez, 1973 und 1981. Oben die grosse Moschee, Mitte rechts die «kleine Moschee».

Das Agadez-Kreuz (*le croix d'Agadez*)



Abb. 15: «Croix d'Agadez», hergestellt von Hamid Kumama. Höhe 9,5 cm.

Die beste mir bekannte Charakterisierung der Agadez- (Abb. 15) und anderer «Kreuz»-Anhänger aus Silber verdanken wir dem Ethnologen und Touaregkenner Gerhard Göttler⁴: «Besonders zwei Schmuckstücke sind es, die den Tuaregschmuck bei uns so bekannt gemacht haben: «Kreuz»-Anhänger (Abb. 63) und Amulettbehälter (Abb. 17,1).

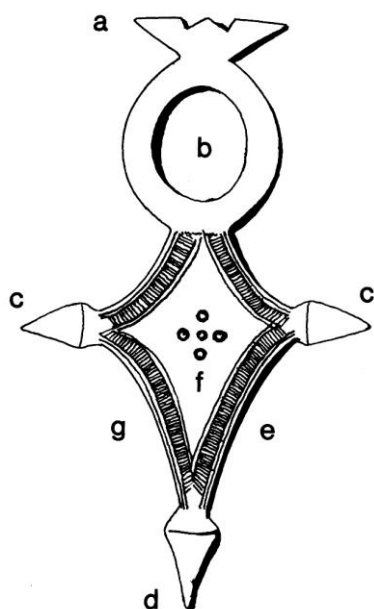


Abb. 16: Die Teile eines Agadez-Kreuzes.

- a: *tchimouzouguen* (die Ohren)
- b: *taganzé* (die Öffnung)
- c: *ijran* (die Schultern)
- d: *eraf* (der Kopf)
- e: *idoum* (das Gesicht)
- f: *tcha ten taout* (die Augen des Chamäleons)
- g: *adiriz n'gour* (die Pfoten des Schakals).

(nach Gabus 1986, Abb. S. 442)

Beide werden von Männern und Frauen getragen, jedoch sind «Kreuze» heute bei den Männern praktisch verschwunden und Amulettbehälter (ausser solchen aus Leder und als Turbanschmuck getragenen) selten. Die «Kreuze» werden von den Tuareg selbst je nach Region bzw. Form u. a. als *tenerelt* (Agadez; Abb. 15) oder *sakkat* (Iferouane; Abb. 20) bezeichnet. Erst während der französischen Kolonialzeit kam dann die Bezeichnung «Kreuz» für diese Schmuckstücke auf. Entsprechend der in den jeweiligen Regionen verbreiteten Typen (Abb. 17,2–6) versah man diese zusätzlich mit dem Namen der zwischenzeitlich zu einer gewissen Bedeutung gelangten wichtigsten Ortschaften. Das «Kreuz von Tahoua» (Abb. 17,2), ist also tatsächlich im Gebiet von Tahoua recht häufig, wird aber nicht in Iferouane getragen, wo wiederum das «Kreuz von Iferouane» verbreitet ist (Abb. 20). Die Tuareg der betreffenden Regionen dagegen nennen diesen Schmuck hier wie dort *tenerelt*. Im Laufe der Jahre haben sich die Bezeichnungen nach Orten weithin durchgesetzt. In jüngster Zeit wurden regionalspezifische Varianten mit Ortsnamen versehen, die aufgrund ganz anderer Tatsachen bekannt wurden: Jetzt gibt es plötzlich ein «Kreuz von Bilma», ein «Kreuz des Air» und das kleine Ohrgehänge *tassegurt* («an Perlen hängend») oder *tassikbilt* («kleines Hängerchen») gar wird «Kreuz von Bagzane» genannt. All diese Namen finden sich zusammen mit anderen Phantasiebezeichnungen auf einem vom Handwerkerzentrum des Nationalmuseums in Niamey herausgegebenen Tableau mit den

⁴ Zu diesen «Kreuzen» generell: Gabus 1982, 441–542; Göttler 1989, 244–248 (Zitate) Abb. 118–120.

«21 Kreuzen des Niger». Nur: In Bilma leben Kanuri, die gar keine Tuaregkreuze tragen, und im Air werden mehrere verschiedene Kreuztypen getragen (der als Airkruz bezeichnete Typ ist ein Uniformabzeichen), und die Bagzane-Berge mögen wohl einen gewissen Bekanntheitsgrad unter Touristen erlangt haben, das *tassikbilt* ist dort jedoch unüblich. Für die häufigsten Varianten (man muss sie fast als Standardkreuze bezeichnen) haben sich jedoch die Ortsbezeichnungen so eingebürgert, dass auf sie gar nicht mehr verzichtet werden kann.



Abb. 17: Einige der im Text erwähnten Touareg-Schmuckformen: 1 Amulettbehälter (*tcherot*); 2: Kreuz von Tahoua; 3: «Kreuz» von In Gall; 4: Karneol-Anhänger (*telchatimt*); 5: Kreuz von Zinder; 6: kleine Form des Agadez-Kreuzes (*tassengralt*). Grösse des rechteckigen Anhängers links: 71 × 63 mm.

Über den Symbolgehalt der Kreuze ist schon viel (zu viel) geschrieben worden. Bei den durchweg aus christlichem Kulturbereich stammenden Autoren stand wohl immer zu sehr der Kreuzgedanke im Vordergrund. Dabei erscheint mir eindeutig, dass es sich bei allen Kreuzen um nichts anderes als Stilvarianten des gleichseitigen Dreiecks handelt, die Grundform in fast allen Tuaregobjekten, die nicht aufgrund funktionaler Zwänge anders gestaltet werden müssen. Verschiedene Kreuze (besonders die Timiaform) zeigen dieses Dreieck noch «klassisch». Bei anderen ist die Ableitung augenfällig, wieder andere erschliessen sich aus der Kenntnis ihrer Entwicklung in ganz anderen funktionalen Bereichen ... oder aus der Kenntnis von Bezeichnungen in anderen Regionen des Tuareggebietes (die Bezeichnung *sakkat* etwa wird im Westen auch für den streng dreieckigen Achatanhänger *telchatimt* verwendet). In den Endknäufen der Kreuze werden gar sexuelle Symbole gesehen: Gabus interpretiert sie als phallisch. Dies wäre zu akzeptieren, wenn man davon ausgeht, dass auch ein Dreieck den Phallus symbolisiert: Nichts anderes nämlich kann ich in diesen Endknäufen bzw. ihrem Aufriss wieder

erkennen: An die Spitzen eines Dreiecks (Kreuzgrundform) angesetzte weitere Dreiecke (Knaufe).

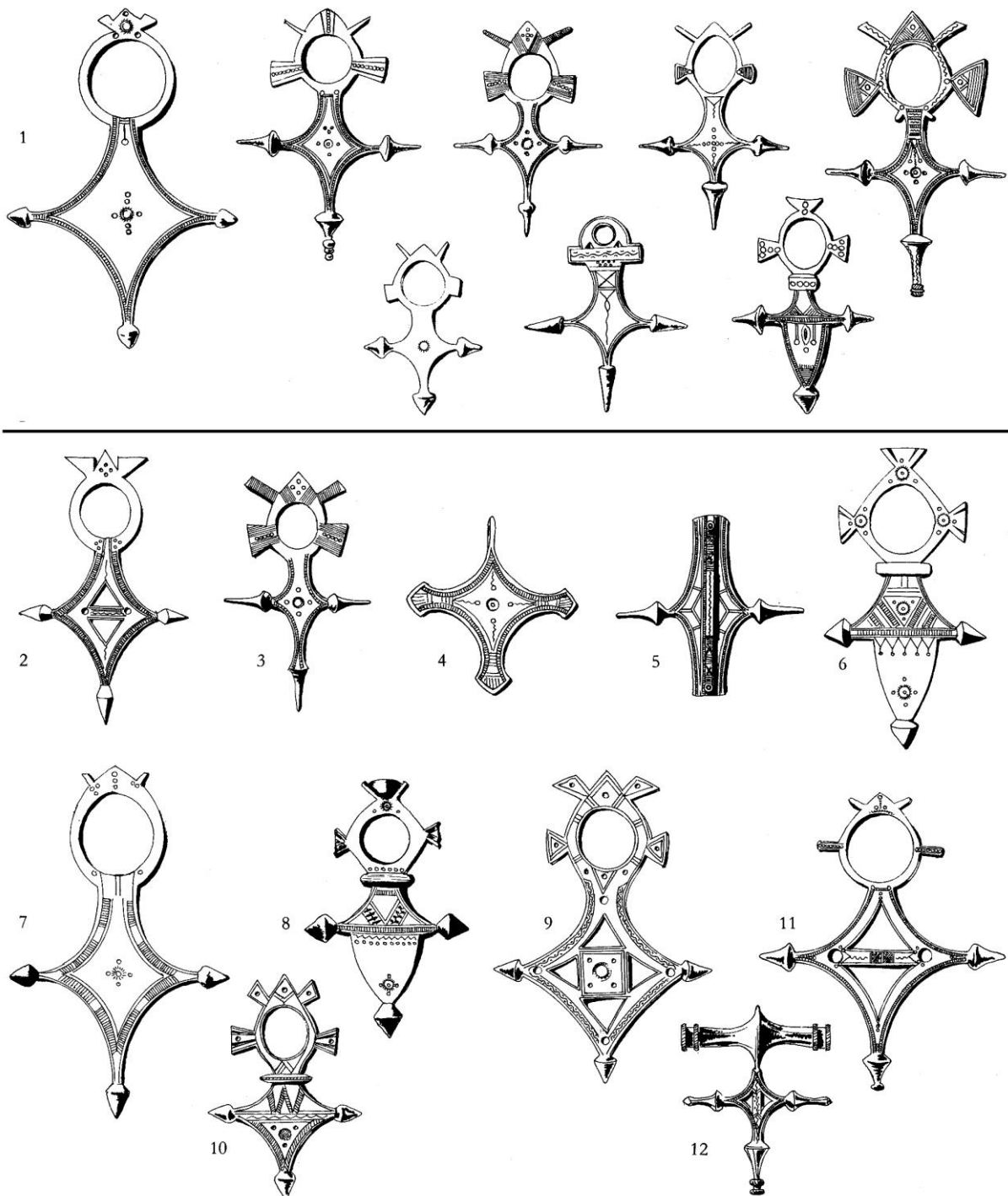


Abb. 18: Oben: Varianten des Agadez-Kreuzes. – Unten: Silberanhänger verschiedener Orte und Oasen im Gebiet Agadez-Aïr-Gebirge (Niger). (nach Gabus 1982, Abb. S. 461).

Überflüssig zu sagen, dass auch das «Kreuz von In Gall» (Abb. 17,3; woher nimmt gerade dieses Stück seinen Namen «Kreuz»?) nichts anderes darstellt als ein Dreieck. In diesem Falle ist es sogar ein echtes, ein rotes Dreieck aus Glas, das an einer Kante mit einem Langloch

gegossen wurde. Solche Glasdreiecke sind beliebte Mitbringsel der Mekkapilger und werden deshalb *mekkawi* genannt. Mit einem Draht befestigt und umhüllt von Wachs erscheinen das Silberblech und die silberne Aufhängeöse gewissermaßen als die angemessene Fassung für diese Dreiecke aus rotem Glas. Das In Gall-Kreuz sollte dabei nicht mit Ringen verwechselt werden, die im westlichen Tuareggebiet vorkommen: Beim In Gall-Kreuz ist immer rotes Glas gefasst, eben der *mekkawi*, im anderen Fall handelt es sich um die Spitze des Karneols *telchatimt* (Abb. 17,4), der – überwiegend, wenn er zerbrochen ist – auf diese Weise gefasst noch eine besondere Ehre erfährt.

Abgesehen von diesem In Gall-Kreuz werden alle anderen Kreuze im Wachsausschmelzverfahren hergestellt. Üblicherweise werden sie an Lederschnüren aufgereiht als Halsschmuck getragen (Abb. 7), wobei bestimmte Kreuzfolgen sich besonderer Beliebtheit erfreuen, etwa Zinderkreuz (Abb. 17,5) / In Gall-Kreuz/Zinderkreuz oder auch Iferouanekreuz (Abb. 20) / In Gall-Kreuz/Iferouanekreuz usw. In solchen Gehängen taucht dann auch immer wieder alternierend der *telchatimt* auf. Insbesondere die Tahouakreuz werden aber auch eingeflochten in Baumwollschnüre getragen, eine Tragweise, die bei allen anderen Kreuzen (nur noch) selten zu sehen ist. Im Südwesten des Tuareggebietes, im Übergangsbereich zur Schmuckform der *chomeissa*, werden sehr kleine Kreuze *tassengralt* (Abb. 17,6) in der Form des Agadezkreuzes auch als Stirnschmuck getragen.»



Abb. 19: In der Werkstatt des Silberschmiedes Ahdouane Attako, Agadez 1973, beim Ziselieren (vgl. Abb. 55): Tribut an die europäischen Absatzmärkte und an den Geschmack der Touristen: Ein kleines Agadez-Kreuz bildet das Griffende eines langstieligen Kaffeelöffelchens.

Die Herstellung eines «Croix d'Iférouane



Abb. 20: «Croix d'Iférouane», hergestellt von Hamid Kumama. Höhe 8,8 cm.



*Abb. 21: Agadez, 1973: Der erste Schritt ist die Herstellung des Positiv-Modells eines Iférouane-Kreuzes aus Bienenwachs, das später im «Wachsausschmelzverfahren» mit einer Lehmform umhüllt, dann aus der Form ausgeschmolzen und schlussendlich im Hohlraum in Silber gegossen wird. Die Konturen des geformten Wachsplättchens werden mit einem kleinen, im Feuer erwärmten Metallspatel ausgeschnitten.
(Zum Herstellungsprozess allgemein s. auch Furger 2017A, 79 fig. 130)*



Abb. 22: Der Wachsspatel wird zwischendurch mit der Feile geschärft.



Abb. 23: Hamid Kumama träufelt etwas flüssiges Bienenwachs auf den kleinen, separat geformten Wachskegel, um ihn anschliessend an der «Schulter» des künftigen Silberschmucks zu befestigen (vgl. Abb. 16,c,d).



Abb. 24: Desgleichen wir mit einigen Wachströpfchen der Quersteg auf die Platte des Gussmodells «aufgeklebt».



Abb. 25: Das von Hand modellierte Gussmodell aus Bienenwachs ist fertig und wird mit Lehm überzogen, der später die feuerfeste Gussform bildet. Beachte den dünnen, ebenfalls in Wachs geformten Eingusstrichter am Unterende des Kreuzes. Hamid benutzt «seinen» Lehm direkt vom Boden vor seiner Werkstatt.



Abb. 26: Die Lehmform ist fertig und wird sorgfältig glattgestrichen. Sie ist immer noch nass.



Abb. 27: Am Unterende des Iférouane-Kreuzes, in Verlängerung des Gusstrichters, wird der Eingusstrichter modelliert.



Abb. 28: Die Gussform aus Lehm ist fertig und komplett mit den Eingusstrichter versehen (rechts). Sie wird für wenige Stunden zum Trocknen in die Sonne gelegt. Im Zentrum des Lehmtrichters ist der dünne Wachstrichter erkennbar.



Abb. 29: Inzwischen schürt Hamid erneut das Holzkohlefeuer und bereitet es zum Ausschmelzen des Waxes und anschließend zum Vorbrennen der leeren Gussform vor.



Abb. 30: Die Lehmform wird im Feuer sanft erwärmt und der inzwischen ebenfalls aus Lehm geformte Tiegel (Abb. 38 und 39) getrocknet und im Feuer vorgebrannt.



Abb. 31: Kleine Feuerzange zum Feinschmieden von Silberschmuck und zum Halten von glühenden Tiegeln, Gussformen und Holzkohlebrocken. Von Hamid Kumama hergestellt aus dünnem Armierungseisen. Länge: 36 cm.



Abb. 32: Die noch feuchte Gussform wird am Rand des Herdfeuers sanft erwärmt. Der dünne Trichter ist bereits trocken.



Abb. 33: Sobald das wertvolle Bienenwachs in der Form flüssig ist, wird es in Wasser ausgeschüttet und später wiederverwendet.



Abb. 34: Nun geht es an das Befüllen des Tiegels mit Silber. Als Gusspeise haben wir Schweizer Silberfrankenstücke zum Wiedereinschmelzen mitgebracht. Diese müssen mit einem Meissel auf dem Amboss zerkleinert werden, damit sie in das Tiegelchen passen.



Abb. 35: Als «sehr gutes Silber» zur Wiederverwendung für Schmuckstücke galten den Touaregschmieden während vieler Jahrzehnte die Maria-Theresia-Taler. Sie wurden ab 1741 in Wien (Österreich) in einer 833er-Legierung geprägt und waren im Sahelgebiet ein dermassen beehrtes Zahl- und Recyclinggut, dass sie im 20. Jahrhundert – nebst Wien – angeblich auch in Saudiarabien in derselben Qualität für den afrikanischen Marks kopiert und von Mekka-Pilgern nach Afrika gebracht worden sind. Das abgebildete Exemplar wurde 1973 auf dem Markt von Agadez erworben. Natürliche Grösse.



Abb. 36: Touristen brachten gerne auch anderes Silbergeld zum Einschmelzen zu den Touaregschmieden, wie zum Beispiel Schweizer 1-, 2- und 5-Frankenstücke. Sie bestanden aus einer 835er-Legierung (vgl. Abb. 38).



Abb. 37: Die Silberstückchen werden in den trockenen und vorgebrannten Tiegel gefüllt. Anschliessend wird die Gussform mit dem Tiegel mithilfe von etwas nassem Lehm zu einem Ganzen zusammengefügt: der Tiegel mit dem Silber unten, die hohle Gussform oben (siehe Abb. 41).



▲ *Abb. 38: Der kleine Tiegel ist vorgebrannt und mit zerhackten Silbermünzen bestückt. Als nächstes wird die fertige Gussform mit Lehm auf dem Tiegel aufgekittet.*



◀ *Abb. 39: Ein ähnlicher Tiegel für den Silberguss, ebenfalls aus der Werkstatt von Hamid Kumama. Der am Rand geformte «Schnabel» zeigt, dass dieser Tiegel zum Giessen in eine offene Form bestimmt war, Tiegel und Form also getrennt waren. Agadez 1981.*





Abb. 40: Die Gussform wird – noch ohne angefügten, gefüllten Tiegel – durchgeglüht.



Abb. 41: Hamid Kumama beim Verbinden des mit Silberbröckchen gefüllten Tiegelchens (unten) mit der Gussform (oben) mit nassem Lehm. Siehe Abb. 37 und 40.



Abb. 42: Nun muss – für den eigentlichen Guss – das Feuer zu besonders grosser Hitze geschürt werden. Viel Holzkohle wird aufgelegt (links) und das Gebläse kräftig in Gang gesetzt (rechts).



Abb. 43. Nun wird die Gussform «upside-down» im heissen Holzkohlefeuer – wie Keramik – gebrannt. Nur so wird sie den Hitzeschock beim Einfüllen des flüssigen Silbers bei rund 900-1000° C ohne zu bersten überstehen. Der Tiegel steckt unten versteckt in den glühenden Holzkohlen; die oben angefügte Gussform ragt hervor, wird aber ebenfalls tüchtig erhitzt.



Abb. 44: Der erste Höhepunkt bei der traditionellen Herstellung eines Touareg-Kreuzes im Wachsauerschmelzverfahren: Die Gussform mit unten angesetztem Tiegel wird dann aus dem Feuer genommen, wenn das Silber unten im Tiegel flüssig geworden ist. Der erfahrene Giesser erkennt den richtigen Moment an der Farbe des Feuers und der glühenden Gussform. Er nimmt das Objekt mit der Zange sorgfältig aus dem Feuer, erkennt am leichten Schwappen, dass das Metall wirklich flüssig ist, und dreht das Objekt schnell mit der Zange um 180 Grad. Der Tiegelinhalt – das flüssige Silber – ist beim Drehen aus dem Tiegel in die jetzt unten liegende Gussform geflossen (Bild)! Das geschlossene Gussform-Tiegel-System verhindert den Zutritt von Sauerstoff und allfälligen Verschmutzungen und schafft eine reduzierende Atmosphäre im Innern – die Gefahr von Oxidation und Fehlgüssen wird dadurch markant vermindert. Diese geschlossene Giesstechnik ist in vielen Ländern Afrikas bei Silber- und Bronzegießern, aber auch in Asien, verbreitet.



Abb. 45: Erstes, noch sanftes Abkühlen: Die heiße Gussform wird, mit dem leeren Tiegel oben, in den Sand des Werkstattbodens gesteckt (Bildmitte) und ein paar Minuten an der Luft abgekühlt.

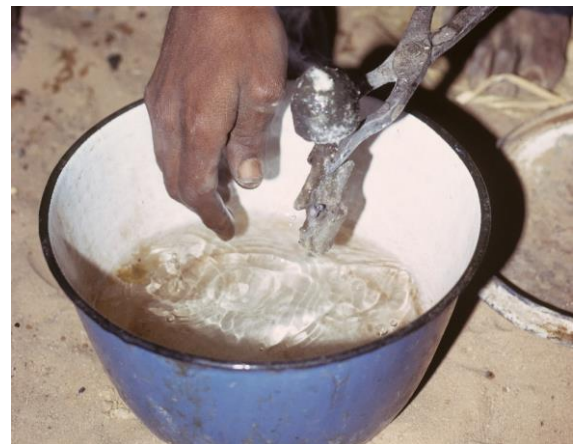


Abb. 46: Zweites, rabiateres Abkühlen: Die noch heiße Lehmform wird mit der Feuerzange gepackt und mit Wasserspritzern so lange abgekühlt, bis die Form in die Hand genommen werden kann.



Abb. 47: Der zweite Höhepunkt bei der traditionellen Herstellung eines Touareg-Kreuzes im Wachsuschmelzverfahren: Die Lehmform wird mit dem Hammer weggeschlagen und das Gussstück tritt hervor: Guss gelungen! (Fehlgüsse entstehen, wenn z. B. das Metall infolge zu geringer Temperatur zu früh erstarrt, bevor es den kompletten Hohlraum ausgefüllt hat.) Der Begriff «Wachsuschmelzverfahren in der verlorenen Form» wird offensichtlich: Die Form lässt sich nur einmal gebrauchen; jedes Wachsmodell führt zum Unikat.

Abb. 48: Eine andere «Cire-perdu»-Gussform nach dem primären Brennen des Lehms. Sie ist gebrannt, aber innen leer. Weil sie beim Brennen (Abb. 40) zerbrochen ist, konnte sie nicht mehr zum Giessen verwendet werden – die ganze Arbeit am Wachsmo­dell und Formenbau war vergeblich! Natürliche Grösse.



Abb. 49: Das silberne Gussstück ist freigelegt und zeigt die raue, gelbliche «Guss­haut». Diese muss jetzt noch gefeilt und poliert werden. Zuerst wird der Einguss­trichter (Gusszapfen; Abb. 25 und 28) mit dem Meissel abgetrennt (Bild).



*Abb. 50: Der Rohguss wird im Holzkohlefeuer kurz ausgeglüht (dunkelrot), damit sich die Gussstruktur der Silberlegierung homogenisiert.
(Zum diesem Rekristallisierungsprozess s. auch Furger 2017B, 29 f. Abb. 3)*



Abb. 51: Damit das glühende Stück homogen rekristallisieren kann, wird es nicht im Wasser abgeschreckt, sondern in den Sand des Werkstattbodens gesteckt und dort langsam erkalten gelassen. Am Boden davor liegen der Tiegel und die Bruchstücke der Gussform.



Abb. 52: Mit dem gegossenen Rohling ist die Arbeit an einem Agadez- oder Iférouane-Kreuz erst zur Hälfte fertig! Jetzt muss das Stück noch aufwändig «versäubert» werden, zuerst durch feines Feilen aller Oberflächen (Bild), dann durch Feinschleifen, «Weissieden» und Polieren.

Das Feinschleifen geschieht mit Schmirgelpapier, das auf dem Markt gekauft werden muss.



Abb. 53: Alte Feile aus dem Werkzeugfundus von Hamid Kumama (1973). Das handgefertigte kleine Werkzeug ist aus einem Stahlstäbchen mit Parallelhieb und stellenweise mit Kreuzhieb hergestellt und anschliessend gehärtet worden (s. auch Furger 2020, 18 Abb. 8). Es war damals bereits nicht mehr in Gebrauch. Die Schmiede zogen anstelle solcher selbst mit «Handhieb» gefertigten Feilen die viel härteren Industrieprodukte aus Frankreich vor. Massstab 1:1 (Länge: 16 cm, Detail 3× vergrössert).



Abb. 54: Das Feilen dauert Stunden. Die Feilspäne sind wertvoll und sollen später wieder eingeschmolzen werden. Daher wird eine schwarze Auffangmatte rings um den im Boden steckenden Amboss gelegt. Die Matte ist aus einem alten Autoschlauch herausgeschnitten; der Amboss ist Teil einer alten Auto-Kardanwelle.



Abb. 55: Nach dem Feilen wird das Schmuckstück im Feuer etwas gegläht, um die Silber-Oberfläche dunkel zu färben. So kann die nun folgende Ziselierarbeit mit dem Stichel besser beobachtet werden (vgl. Abb. 19). Der Stichel hat ein scharfes, lanzettförmiges Ende, mit dem ganz feine Zickzack-Linien in das Silber graviert werden können (Abb. 20). Der Stichel muss hierfür mit dosierter Kraft wippend hin und her gestossen werden: Ein «Tremolierstich» entsteht.



Abb. 56: Dank der im Feuer dunkel gefärbten Oberfläche kann die Arbeit mit dem Tremolierstichel gut beobachtet werden. Als Handhabe dient ein Brettchen mit einem Absatz (links), in dem das Schmuckstück sitzt. Das Brettchen – die Gravierhilfe – findet beim kräftigen Gravieren Halt in einem in den Amboss gesteckten Dorn (ausen links). Am linken Ende des Anhängers sind mit fünf Punzen die «Augen des Chamäleons» (Abb. 16,f) eingeschlagen. Punzen sind Stahlstempel mit verschiedenen Mustern (Abb. 57), die mit dem Hammer in die Metalloberfläche eingeschlagen – «gestempelt» – werden.



Abb. 57: Auswahl von Dekorpunzen zur Verzierung von Touareg-Silberschmuck. Das Exemplar links stammt aus der Gegend von Thaoua (Niger, 1992). 1–4 aus der Werkstatt von Hamid Kumama (Agadez, 1973):
 1. «patte de chacal» (Schakalspfote)
 2. ?
 3. «dents des petits chiens» (Hündchenzähne)
 4. «tgubut» (Hut; Treibpunze).
 Masstab 1:1 (Details M. 2:1).



Abb. 58: Nach dem Feilen, Schleifen, Gravieren und Punzieren sind Form und Verzierungen des Schmuckstückes eigentlich fertig. Die Silberlegierung von gut 80% Feingehalt ist zwar sehr hart und widerstandsfähig, ihre Farbe neigt jedoch leicht ins Hellgraue. Um den Feingehalt und somit den Silberglanz auf der Objektseite zu erhöhen, wird dort das Kupfer in einer Säure weggelöst. Den Prozess nennt man «Weissieden». Die Touareg-Silberschmiede benutzten früher als Säure den eingekochten Saft von Tamarindenschoten. Diese werden aufgekocht und mit einem Holzstab zerdrückt und ausgequetscht.



Abb. 59: Das «Kreuz von Iférouane» ist in der kochenden Tamarindensäure ganz weiss und glänzend geworden.



Abb. 60: Nach dem Weissieden wird das Silberobjekt in einer Seifenlauge mit einer Bürste «gekratzt» und auf Hochglanz gebracht. Hamid: «L'Omo [Waschmittel] de Nigéria polit mieux que l'Omo du Niger».



Abb. 61: Ein von Hamid Kumama gefertigte Kreuz von Iférouane. Im Gegensatz zum Stück von Abbildung 20 weist dieses hier eine mitgegossene Öse für die Aufhängung am Hals auf.



Abb. 62: Oft halten sich auch die anderen Familienmitglieder von Hamid in seiner Werkstatt auf: Tochter, Mutter und Ehefrau.

Und heute?

Die Frage kann ich nicht beantworten, da Reisen in den Niger und die Sahara aus Sicherheitsgründen unmöglich geworden sind und weil ein aktueller Kontakt mit Hamid's Familie nicht wiederaufgenommen werden konnte.

Vergleicht man die heutigen Einrichtungen und Schmuckobjekte, die von Touareg-Silberschmieden in und um Agadez benutzt resp. hergestellt werden, so sind viele «Modernisierungen» und Arbeitserleichterungen festzustellen, aber auch neue Formen und Verzierungen, die das traditionelle Kunsthandwerk bereichern.

Neue Bedürfnisse, Technologien und Einrichtungen:

- Moderne neue Designs
- Manufakturen im Kollektiv
- Werkstätten in festen Häusern
- Serienarbeit
- Silber-Halbzeug (Bleche)
- Poliermotoren
- Gebläsemotoren
- Gas-Lötlampen
- Schamottsteine
- Industrieambosse
- Stahl-Eingüsse
- Industrietiegel.

Quellen

Literatur

- Barth 1857–1858: H. Barth, Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855, in fünf Bänden (Gotha 1857–1858).
- Furger 2017A: A. R. Furger (with a contribution by R. J. Shakya), The gilded Buddha. The traditional art of the Newar metal casters in Nepal (Basel 2017).
- Furger 2017B: A. R. Furger, Antike Buntmetalllegierungen im Experiment: Formbarkeit und Härteverhalten beim Kaltschmieden, Glühen, Abschrecken und Rekristallisieren. – Behavior of Malleability and Hardness during Cold-forging, Annealing and Recrystallization. In: Experimentelle Archäologie in Europa. Bilanz 2017 (Oldenburg 2017) 25–44.
- Furger 2020: A. R. Furger, Abrasiva. Schleif- und Poliermittel der Metallverarbeitung in Geschichte, Archäologie und Experiment (Abrasives. Grinding and polishing materials in historical, archaeological and experimental metalworking). Beiträge zur Technikgeschichte 3 / Studies in the History of Technology Vol. 3 (Basel 2020).
- Gabus 1982: J. Gabus, Sahara – bijoux et techniques (Neuchâtel 1982).
- Gardi 1969: R. Gardi, Das Kreuz von Agadez. In: R. Gardi, Unter afrikanischen Handwerkern. Begegnungen und Erlebnisse in Westafrika (Bern 1969) 48–61. – English version: R. Gardi, African crafts and craftsmen (New York 1970).
- Mayer 2010: T. Mayer, Heinrich Barth. Der «Heilige aus dem Orient», Sendung im Deutschlandfunk vom 28.08.2010 (<https://www.deutschlandfunk.de/der-heilige-aus-dem-orient-100.html> [20.09.2022]).

Filmdokumentationen

Einer der seltenen filmischen Dokumentationen, welche die traditionelle Herstellung von Touareg-Kreuzen in Einzel-Handarbeit zeigen, ist Film «Lost wax casting – Agadez cross Abdoullah» von «Pekine»:

<https://www.youtube.com/watch?v=aHwAUbOSHHg> (17.09.2022)

Ebenfalls hervorzuheben ist der künstlerisch wertvoll gemachte Film «Tuareg Jeweler of the Desert» über den Silberschmied Elhadji Mohamed Koumama von Christian Peacock (2009):

<https://www.youtube.com/watch?v=LcehaHLwL1Y> (17.09.2022)

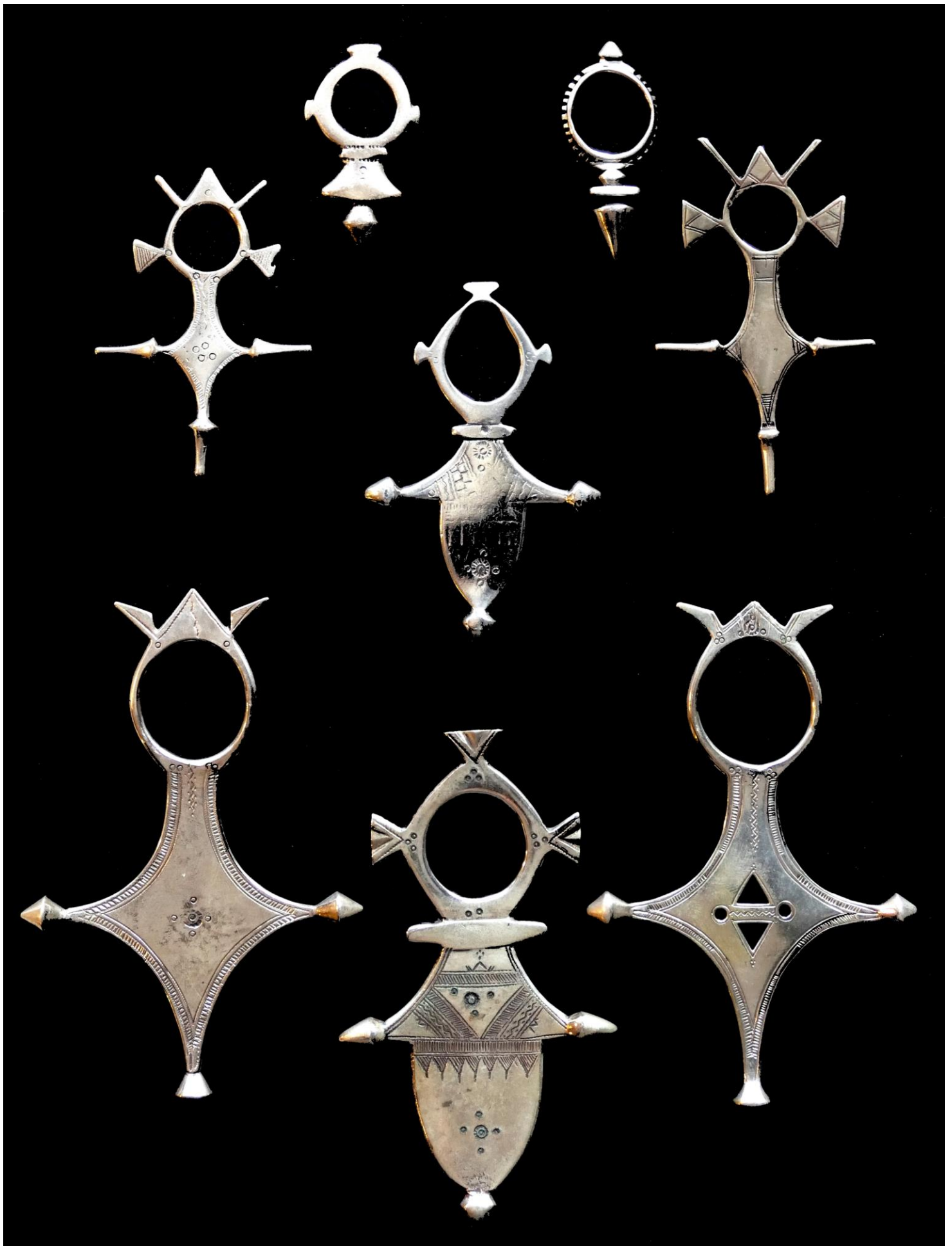


Abb. 63: Verschiedene Silberanhänger aus Agadez und Umgebung. Oben: getragene Stücke, unten: Anfertigungen von Hamid Kumama, 1973.